



Das Ravensburger Ensemble Diapason begeisterte die Zuhörer beim Konzert in der Galluskapelle,

FOTO: WALDVOGEL

Mondaufgang am Nachmittag

Reihe „Musik am Weg“: Das Ravensburger Ensemble Diapason gastierte in der Galluskapelle

LEUTKIRCH (wavo) - Der wahre Mond war zwar noch nicht aufgegangen über der Galluskapelle, als das Ensemble Diapason am Sonntagnachmittag sein Konzert beendete. Aber das Matthias-Claudius-Gedicht als Zugabe unterstrich noch einmal aufs Schönste, warum einem der Klang der fünf Sänger aus Ravensburg über eine Stunde hinweg so gefallen hatte. Feine Intonation, große Homogenität, natürliche Ingnigkeit – all das kam in diesem Sakralraum mit seiner ganz besonderen Aura zum Tragen. Es singe sich aber auch ganz besonders unter dieser Kuppel, meinten die Musiker danach – ein weiterer Beweis, warum diese Reihe „Musik am Weg“ des Vereins Galluskapelle immer wieder den Aufstieg lohnt.

Diapason hatte schon im Januar mit einem eher weltlichen Programm eindrucksvoll seine Visitenkarte in der Dreifaltigkeitskirche abgegeben. Nun bot die Gruppe reine Kirchenmusik des 16. und 17. Jahrhunderts. Und wer auf diese Klangwelt steht, wurde gut bedient. In den Vordergrund hatte man die „Missa super Dixit Maria“ gerückt, eine

Komposition in rasch vorwärtsdrängendem Erzählduktus, zu der der 1567 geborene Hans Leo Hassler – dieses Jahr wird seines 400. Todestags gedacht – eine eigene Motette umgearbeitet hatte. Der etwas jüngere Zeitgenosse Heinrich Schütz des Jahrgangs 1585 war unter anderem mit seiner ergreifenden deutschen Magnificat-Vertonung „Meine Seele erhebet den Herrn“ zu hören, und von dem 1571, also dazwischen geborenen Michael Prätorius erklang das – wie bei ihm gewohnt – ebenso schlicht wirkende wie kunstvoll arrangierte „Vater unser“.

Sehr frisch legte das Ensemble die Wiedergabe zweier Variationen zum Tischgebet des Flamen Jacques Clément (1510-1558) an. Besonders überzeugend aber gelang schließlich die Interpretation des „Komm, Jesu, komm“ von Johann Schelle. Der Abgesang auf das Leben von Bachs Vorgänger als Thomas-Kantor klang so ambivalent, wie diese Komposition eben auch angelegt ist – ergreifend und tröstlich zugleich. Und dann ging der Mond auf – um 17.15 Uhr, was überhaupt niemanden störte.